

Japanologie an der Universität Leipzig

Steffi Richter

Kann der Werdegang der Sinologie an der Universität Leipzig nicht ohne einen Blick auf die Orientalistik im Rahmen der hiesigen Geistes- und Kulturwissenschaften verstanden werden, so muß man den der Japanologie zudem im engen Zusammenhang mit der Entwicklung der sinologisch-ostasienwissenschaftlichen Forschung und Lehre betrachten. Dies ist eine nach wie vor aktuelle Perspektive, worauf am Schluß dieser Ausführungen noch einmal zurückzukommen sein wird. Zugleich verdanken sich Spezifika dieser Entwicklung einer eigenen Fachgeschichte. Diese wiederum ist im Kontext von Japans „Aufstieg“ zu einer modernen Kolonialmacht in Ostasien seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu sehen und dann nach 1945 im Zusammenhang mit seiner postkolonialen Nachkriegsgeschichte – zunächst als besiegte Nation unter der Besatzungspolitik vor allem der USA, nach 1952 dann unter deren Schutzschirm auf dem Wege zu einer Weltwirtschaftsmacht.

Japanische Sprache und Kulturgeschichte im Kontext des Ostasiatischen Seminars

Die Anfänge der akademisch-universitären Japanologie¹ in Leipzig sind zunächst philologisch geprägt. Nachdem hier am 1. Juli 1878 der Sprachwissenschaftler Georg von der Gabelentz (1840–1893) zum ao. Professor für ostasiatische Sprachen berufen worden war, bot er bereits im WS 1878/79 die Übung „Anfangsgründe der Japanischen Grammatik“ an. Ergänzt wurde diese dann hin und wieder durch Übungen zu japanischer Lektüre und Grammatik, bis von Gabelentz im September 1889 einen Ruf als ordentlicher Professor „auf den neu errichteten Lehrstuhl der Ostasiatischen Sprachen und der allgemeinen Sprachwissenschaft nach Berlin“² annahm. Dort, am „Seminar für Orientalische Sprachen bei der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität“ (gegründet 1887), diente die Ausbildung – ebenso wie in Hamburg – auch der Vorbereitung von Kaufleuten, Beamten oder Offizieren auf ihre künftige berufliche Praxis. Das noch in der Gegenwart heftig diskutierte Spannungsverhältnis zwischen diesen beiden Wissensformen – der praxisbezogenen und der wissenschaftlichen – reicht demnach in die Zeit universitärer Institutionalisierung und Fächerdisziplinierung zurück. Die Forschung blieb in Hamburg allerdings noch weitgehend philologisch orientiert, trotz der Entwicklung Japans zum Industriestaat im Gefolge des Ersten Weltkriegs. Bis zum Beginn der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts kam es zu keiner weiteren Lehrstuhleröffnung.

In Leipzig setzte zunächst ab dem WS 1895/96 der Nachfolger von Gabelentz, August Conrady (1864–1925; Privatdozent, seit 1897 Extraordinarius), die Lehre zur japanischen

¹ Frühneuzeitliche natur- und landeskundliche Studien zu Japan gehen vor allem auf die Tätigkeit spanischer und portugiesischer Missionare im sog. „christlichen Jahrhundert“ (1543 bis 1630er Jahre) und der Ärzte im Dienste der holländischen Faktorei auf der kleinen, künstlich aufgeschütteten Insel Dejima im Hafen von Nagasaki (Zeit der Landesabschließung bis 1854) zurück. Der bekannteste von ihnen ist wohl Philipp Franz von Siebold (1796–1866), dessen Hauptwerk „Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern Jezo mit den südlichen Kurilen, Sachalin, Korea und den Liukiu-Inseln“ (1832–1858) auch in der Universitätsbibliothek Leipzig einsehbar ist. Der erste eigenständige Lehrstuhl für „Sprache und Kultur Japans“ in Deutschland wurde 1914 am 1908 gegründeten Hamburger Kolonialinstitut eingerichtet (1909: Professur für „Sprachen und Geschichte Ostasiens“), auf ihn berief man Karl Florenz (1865–1939) – ab 1883 auch Schüler von Gabelentz in Leipzig.

² CHRISTINA LEIBFRIED, Sinologie an der Universität Leipzig: Entstehung und Wirken des Ostasiatischen Seminars 1878–1947. Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Leipzig 2003, 42. Ich danke Christina Leibfried und vor allem auch Cornelia Reiher sehr für die Zuarbeitung wichtiger Informationen und ausgewerteten Archivmaterials.

Grammatik und die Lektüre von „chino-japanischen“ Texten³ fort. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die hiesige Ostasien-Forschung jedoch in die Geschichts- und Kulturwissenschaft hinein erweitert. Mit André Wedemeyer (1875–1958) studierte ein Schüler des Historikers Karl Lamprecht (1856–1915) bei Conrady auch die japanische und chinesische Sprache, um die Geschichte dieser Kulturen anhand originalsprachiger Quellen erschließen zu können. Johannes Überschaar (1885–1965) war ebenfalls ein Lamprecht- und Conrady-Schüler, der mit der Arbeit „Die staatsrechtliche Stellung des Kaisers in Japan“ promovierte. Lamprecht ist mithin als eine zentrale Figur der institutionellen und auch inhaltlichen Neuausrichtung der Leipziger Japanwissenschaft zu sehen. Gemeinsam mit Conrady wirkte er darauf hin, daß im Mai 1914 das Ostasiatische Seminar gegründet wurde. Dabei spielte auch Wedemeyer, dank seiner Verankerung in beiden Wissenschaften, eine wichtige Rolle, was mit einer Assistentenstelle in der neuen Einrichtung gewürdigt wurde. Wurden in Berlin und Hamburg vorwiegend praktische Argumente für Japanstudien ins Feld geführt, so begründete Lamprecht die Notwendigkeit des unter seiner Leitung in den Jahren von 1906 bis 1909 geschaffenen „Königlich-Sächsischen Instituts für Kultur- und Universal-Geschichte“ von der „Umbildung der Geisteswissenschaften in Disziplinen der modernen Kultur“⁴ her. Für ihn sollte moderne Geschichtswissenschaft eine sozialpsychologische Wissenschaft sein, die hinabzudringen habe in die Tiefe jener seelischen Elemente, die die Kulturzeitalter bilden. Die Kulturzeitalter resultierten aus dem Wirken der Kraft der Erscheinungswelt und dem Wirken der Kraft der sozialen (nicht individuellen) Psyche, welche diese Erscheinungen durch Analyse und Synthese zu beherrschen wisse, und welche trotz einer bestimmten Entwicklungspotenz in ihrem innersten Charakter unveränderlich sei. Zwei grundlegenden Fragen habe man dabei nachzugehen: Erstens gehe es um die Suche nach dem Urzustand der sozialen Psyche, wofür nicht nur schriftliche Quellen, sondern jegliche geschichtlichen Materialien heranzuziehen seien; es gelte, „die historische Behandlung eines bestimmten Zeitabschnitts als eines Ganzen, mit allen geschichtlichen Ereignissen [...] als unter sich verknüpft und auf einen gemeinsamen seelischen Untergrund zurückgehend zu erfassen“.⁵ Zweitens sei zu ergründen, „ob sich die Erscheinung der Kulturzeitalter, die er in der deutschen Geschichte entdeckt hatte, in vergleichbarem Maße auch in anderen nationalen Geschichten nachweisen“ lasse.⁶

Vor diesem Hintergrund wurde in seinem Institut eine außereuropäische Abteilung aufgebaut, in der „vor allem die Geschichte der großen ostasiatischen Nationen zu entwickeln [war], denn diese fast allein bietet ein reiches und selbständiges Vergleichsmaterial zur Geschichte der asiatisch-mittelmeerisch-europäischen Kulturen“.⁷ Hier hielt Lamprecht 1909 eine Vorlesung zu „Grundtatsachen der Kulturentwicklung Japans“ und veranstaltete weiterhin zwischen 1905 und 1913 Übungen über japanische und chinesische Kultur, Verfassung, Sozialgeschichte, Religion und Kunst im Vergleich zu entsprechenden deutschen und europäischen Entwicklungen. Den Stoff dafür erarbeiteten Wedemeyer und der japanische Lamprecht-Schüler Miura Shinshichi (1877–1947), die auch Vorträge hielten und Aufsätze

³ Ebd., 57.

⁴ KARL LAMPRECHT, *Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie*, Leipzig 1988, 423. Die Befriedigung der von ihm nicht weniger hoch veranschlagten praktischen Bedürfnisse verwies er an ein für die Leipziger Universität ebenfalls geplantes Kolonialinstitut, mit dem eng zusammenzuarbeiten sei; vgl. ebd., 432.

⁵ Ebd., 421f.

⁶ ULRICH GOCH, *Gesellschaft und Auslandswissenschaft am Beispiel der Deutschen Japanologiegeschichte*. Teil 1: Von den Anfängen bis 1918, in: *Bochumer Jb. für Ostasienforschung* 3 (1980), 105.

⁷ LAMPRECHT, *Alternative zu Ranke* (wie Anm. 4), 428.

schrieben.⁸ Im Frühjahr verkündete Lamprecht übrigens: „Inzwischen ist Professor Florenz berufen worden, während neben Herrn Professor Conrady zugleich Herr André Wedemeyer als Assistent funktioniert und eine beträchtliche Zahl von Schülern vorhanden ist.“⁹ Doch zerschlug sich dieser Plan mit Florenz' Entscheidung für Hamburg.

Die Bibliothek des neugegründeten Seminars beschrieb Wedemeyer damals als die „am besten ausgestattete Bibliothek auf dem europäischen Kontinent und eine der besten in der außerjapanischen Welt. [...] Im ganzen zählt die Bibliothek etwa 10 000 ostasiatische und 2100 europäische Bände sowie über 600 Broschüren, Sonderdrucke u. dergl. Dazu verfügt die Bibliothek – neben ihrem reichen Besitz an japanischen Kunstpublikationen in gebundenen Exemplaren – über die Leihgabe des ostasiatischen Kunstforschers Dr. Oskar Münsterberg, bestehend in etwa 8000 Kunstblättern aus den vornehmlichsten japanischen und chinesischen Publikationswerken. [...] Nach allem darf somit das Ostasiatische Seminar in Leipzig als eine wohlausgestattete Arbeitsstätte für ostasiatische Wissenschaften bezeichnet werden.“¹⁰

Es ist zweifellos ein Verdienst des universalhistorischen Konzepts von Lamprecht, daß Wedemeyers eigene Studien zur „Frühjapanischen Geschichte“ – so das Thema seiner Habilitationsschrift von 1924 – wie auch einige andere japangeschichtliche Untersuchungen eine kulturelle Epoche in ihrer Gesamtheit betrachteten, auch wenn seelische Faktoren als letztlich dominant und konstant galten. Auf der Suche nach historischen Universalien auch in außereuropäischen Kulturen gerieten diese sogenannten „seelischen Faktoren“ – im Unterschied zu Max Weber – nicht nur als Negativfolie zur Bewertung der Entwicklung in Europa. Dennoch muß festgehalten werden, daß der ihr zugrundeliegende Begriff der sozialen (kollektiven) Psyche unter bestimmten Bedingungen leicht zur radikal exkludierenden, biologistisch verstandenen Volksseele mutieren konnte.

Das Japan-Institut 1933–1945

Im folgenden ist auf ein kompliziertes Kapitel der deutschen, mithin auch der Leipziger Japanologie einzugehen, das noch immer nicht aufgearbeitet ist: ihre institutionelle und personelle Verquickung mit dem NS-Staat und seiner Ideologie.¹¹ Sorgfältigen Untersuchungen darüber, wie die „Lingua Tertii Imperii“ mit welchen Folgen in welche japanologischen Studien Einzug hielt, darf nicht mit schnellen Urteilen vorgegriffen werden. Der Bochumer Japanhistoriker Ulrich Goch hat seine diesbezüglichen Betrachtungen der Schriften von Überschaar folgendermaßen zusammengefaßt: „Von einem Japanologen wurde

⁸ UAL, PA 78, Blatt 69.

⁹ LAMPRECHT, Alternative zu Ranke (wie Anm. 4), 428.

¹⁰ ANDRÉ WEDEMEYER, Die ostasiatischen Studien in Leipzig, in: Akademische Rundschau 2 (1914), H. 8, Leipzig, 433f.

¹¹ Einzig der Hamburger Japanologe Herbert Worm hat zwischen Ende der 1980er und Mitte der 1990er Recherchen über die Verstrickung deutscher Japanologen in die nationalsozialistische Wissenschafts- und Außenpolitik angestellt und ein vorläufiges Zwischenergebnis in zwei Aufsätzen zusammengefaßt: HERBERT WORM, War Karl Florenz ein Verehrer Adolf Hitlers? – Eine deutsche Preisverleihung in Tōkyō, in: Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (NOAG) 144 (1988), 29–49; DERS., Japanologie im Nationalsozialismus – Ein Zwischenbericht, in: Formierung und Fall der Achse Berlin-Tōkyō, hrsg. von DIETER KREBS und BERND MARTIN, München 1994, 153–186. Auch die Studien von Eberhard Friese sind aufschlußreich, aber nicht mehr als ein Anfang: EBERHARD FRIESE, Das deutsche Japanbild 1944 – Bemerkungen zum Problem der auswärtigen Kulturpolitik des Nationalsozialismus, in: Deutschland – Japan. Historische Kontakte, hrsg. von JOSEF KREINER, Bonn 1984, 265–284; EBERHARD FRIESE, Das Japaninstitut in Berlin (1926–1945), in: Du verstehst unsere Herzen gut. Fritz Rumpf (1888–1949) im Spannungsfeld der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen, hrsg. von HARTMUT WALRAVENS, Weinheim 1989, 73–88.

die Lamprechtsche Geschichtstheorie schon sehr bald auf eine noch vereinfachendere Ebene gezogen. Der Lamprechtschüler Johannes Überschaar, der 1932 erster Professor für Sprache und Kultur des modernen Japan an der Universität Leipzig werden sollte, setzte die soziale Psyche der lamprechtschen Theorie gleich mit dem ‚seelischen Leben einer Nation‘ oder ‚den nationalen Anlagen‘. In welche Richtung dies zielte, zeigen Überschaars weitere Ausführungen über den Nachweis der Qualität nationaler Anlagen. Nach ihm beweisen das ‚die politischen Großtaten der Nation, die selbstverständlich einen Schluß auf die inneren Fähigkeiten des Volkes zulassen, ganz sicher auf diejenigen, welche die geistige und moralische Kraft für Krieg und Expansion darstellen‘. Krieg und Expansion erscheinen hier wie selbstverständlich mit positiver Wertung. Die soziale Psyche ist zu machtpolitischen Aktivitäten degeneriert.“¹²

Überschaar wurde am 1. April zum Extraordinarius für „Sprache und Kultur des modernen Japan“ berufen und als solcher Leiter des am 25. Februar 1933 eröffneten Japan-Instituts. Dieses war zwar vom Ostasiatischen Seminar unabhängig und auch räumlich getrennt.¹³ Da man Wedemeyer jedoch am 28. Februar – ebenfalls als Extraordinarius, der zugleich weiterhin als Assistent im Ostasiatischen Seminar tätig war – auf die zweite, philologisch-historisch ausgerichtete Japanologieprofessur berief, ist von einer Zusammenarbeit beider Einrichtungen auszugehen. Selbst nachdem Wedemeyer zum WS 1934/35 zum planmäßigen ao. Professor der ostasiatischen Philologie und Direktor des Ostasiatischen Seminars berufen worden war, lehrte er, da sein Forschungsschwerpunkt auf der japanischen Frühgeschichte und Mythologie lag¹⁴, in den folgenden Jahren – vor allem in der Kriegszeit und unmittelbar danach – weiterhin japanologische Themen.

Die Gründung des Japan-Instituts an der Universität Leipzig erfolgte mit Hilfe von Geldern aus Japan: einer Stiftung des Herausgebers mehrerer großer japanischer Tageszeitungen (wie die „Ōsaka Mainichi Shinbun“), Motoyama Hikoichi (1853–1932), dem es darum ging, durch die Einführung in Sprache, Literatur, Publizistik und Staatsgesinnung des zeitgenössischen Japan jungen Deutschen das Verständnis für das japanische Wesen und für die inneren Voraussetzungen der außenpolitischen Haltung Japans nahezubringen.¹⁵ Daß die Wahl des Standortes eines solchen Instituts auf Leipzig fiel, hatte auch mit Überschaars langjähriger Tätigkeit in Japan und seinen daraus entstandenen Beziehungen zu tun. Seit 1911 war er Dozent für Deutsche Sprache an der Medizinischen Hochschule in Ōsaka und ab 1925 Dozent für deutsche Literatur an der Kaiserlichen Universität in Kyōto gewesen. Auf seine Initiative hin kam eine weitere Stiftung des japanischen Stickstoff-Syndikats „Nippon Chisso“ nach Leipzig, mit deren Unterstützung am 25. März 1933 ein japanisch-deutsches Studentenwohnheim eröffnet wurde.

Überschaar selbst hatte zum Zeitpunkt seiner Berufung die Monographie „Die Eigenart der Völker“ und mehrere Aufsätze publiziert. Im Oktober 1932 trat er in die NSDAP ein. Seine Gesinnung schlug sich auch in verschiedenen Veranstaltungen nieder, die der „Vorbereitung des deutschen Volkes auf die XII. Olympischen Spiele 1940“ in Tōkyō dienen sollten.¹⁶ Ein

¹² GOCH, Gesellschaft und Auslandswissenschaft (wie Anm. 6), 108.

¹³ „Bei den gespannten Verhältnissen zwischen China und Japan ist es unmöglich, das Sinologische Institut (gemeint ist das Ostasiatische Seminar, S. R.) mit dem Japanhaus in enger Verbindung zu belassen.“UAL, B1/14.54, Film 44.

¹⁴ Ein Großteil seiner dazu verfaßten Manuskripte ging bei alliierten Bombenangriffen auf Leipzig im Dezember 1943 verloren; vgl. LEIBFRIED, Sinologie an der Universität Leipzig (wie Anm. 2), 157.

¹⁵ UAL, B1/14.54.

¹⁶ UAL, B1 54:14, 208.

Blick in das damalige Vorlesungsverzeichnis zeigt aber auch, daß ein Großteil der bearbeiteten Themen weiterhin traditionell kultur- und literaturgeschichtlich orientiert war. Neben Wedemeyers Veranstaltungen zu klassischen japanischen Texten las Überschaar ebenfalls zu „haiku“ von Bashō, zur altjapanischen Gedichtsammlung „Manyōshū“ oder zum buddhistischen „Hōjōki“.¹⁷ Zu seinen Studenten gehörten u. a. die späteren Professoren für Japanologie Günther Wenck (1916–1992) und Gerhard Mehnert (1914–1983). Mehnert hatte sich „aktiv am Widerstand gegen die Faschisierung der Alma mater Lipsiensis“ beteiligt und war dafür zweimal (1935 und 1936) „verhaftet, unter Anklage der Vorbereitung zum Hochverrat gestellt und bis Ende 1938 eingekerkert“ worden.¹⁸

Im April 1937 mußte Überschaar wegen eines angeblichen Vergehens nach § 175, der Homosexualität unter Strafe stellte, plötzlich seine Stellung aufgeben. Er setzte sich kurz darauf nach Japan ab und kehrte trotz seiner späteren Rehabilitation nicht zurück.¹⁹ Der Lehrstuhl für „Sprachen und Kultur des modernen Japan“ blieb zunächst unbesetzt, den Lehrbetrieb führten in der Zwischenzeit Wedemeyer und japanische Lektoren fort.²⁰

Zum 1. Januar 1942 wurde Horst Hammitzsch (1909–1991) auf den Lehrstuhl berufen. Als Student der Universität Leipzig in den Jahren 1929–1933 war er ein Schüler Wedemeyers, Haenischs, Erkes' und Überschaars gewesen und hatte bei Wedemeyer und dem Religionswissenschaftler Hans Haas (1868–1934) über das „Quellenwerk zur Frühgeschichte der Shintō-Religion Yamato-hime no Mikoto Seiki“ promoviert. Ab 1933 arbeitete er in Japan als Deutschlehrer und im Bereich der „kulturellen Aufklärungsarbeit“ als Vermittler eines Bildes „des neuen Deutschlands unter besonderer Hervorhebung der kulturellen Neugestaltungen“. In seinen Bewerbungsunterlagen formulierte er, daß die Japanologie sich „vor allem gegenwärtigen Fragen zuwenden muß, welche für uns im heutigen Deutschland von Interesse sind“. Seine Forschungsinteressen seien daher die „...geistigen Kräfte und Energiequellen [...], welche auf die Meiji-Restauration und somit also auch auf die geistige Grundlage des gegenwärtigen Japans tiefsten Einfluß gehabt haben. Dies sind vor allem die Geistesbewegungen der kokugaku und mitogaku“.²¹ Noch 1942 wurde Hammitzsch in die Dolmetscher-Lehrabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht in Berlin einberufen. In seiner kurzen Lehrtätigkeit in Leipzig (einschließlich der Lehrstuhlvertretung im SS 1941) unterrichtete er Grammatik, Literatur, Landeskunde und die Vorlesung „Der Nationalgeist der Japaner im Bild ihrer Reichsgeschichte“.

In der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1943 wurde Leipzig bombardiert. Wie das Ostasiatische Seminar und große Teile seiner Bibliothek wurde auch das Japaninstitut mit seinem Bücherbestand zerstört. Die Lehrveranstaltungen führte im wesentlichen Wedemeyer

¹⁷ Elektronisches Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig: <http://ubimg.ub.uni-leipzig.de>.

¹⁸ Jürgen Berndt, Gerhard Mehnert - 65 Jahre, in: *Asien, Afrika, Lateinamerika*, 2/1980, S. 399.

¹⁹ Nach dem Krieg lehrte er an der Kōnan-Universität in Kōbe, galt bei seinen Schülern und Kompatrioten scheinbar als Antifaschist und wurde sogar mit dem Röhm-Putsch in Verbindung gebracht; vgl. ROBERT SCHINZINGER, *Aus meiner OAG-Mappe*, Tōkyō 1971, 25.

²⁰ Japanische Lektoren sind im Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig erstmals ab dem SS 1935 auch namentlich erwähnt („japanische Unterstützung“ wird bereits seit dem WS 1930/31 ausgewiesen). Genannt werden bis 1945 die Herren Doktoren R. Manabe, Koshirō Ōga, Takikawa, Wakayama, Kenji Moriya (der gar als Prof. firmiert), von 1955–1958 Kyo Hani. Hierbei handelte es sich meist um Wissenschaftler, die Japanisch lediglich als Nebentätigkeit lehrten, ansonsten aber vor allem ihrer eigenen akademischen Interessen wegen in Deutschland weilten. Seit spätestens den neunziger Jahren engagieren sich japanische und deutsche Lektoren mehr und mehr um eine wissenschaftliche Fundierung der Sprachlehre, was einhergeht mit der Herausbildung des Profils „Japanisch als Fremdsprache (JaF)“. Das trifft auch auf die seit 1996 an der Leipziger Japanologie tätigen Sprachlehrer und -lehrerinnen zu.

²¹ Alle Zitate zu Hammitzsch nach: UAL, PA 528, Bl. 8, 9.

in seiner Wohnung weiter, bis der Lehrbetrieb Anfang 1945 endgültig zusammenbrach. Nach dem Kriegsende war Hammitzsch von der Entnazifizierung betroffen.²² Wedemeyer, der kein NSDAP-Mitglied gewesen war, übernahm vorübergehend die Leitung des Japaninstituts. 1947 wurde er emeritiert, setzte aber noch bis Ende 1957 die Lehre zur japanischen Schriftsprache fort. Ein eigenständiger Hauptfach-Studienabschluß war allerdings nicht mehr möglich. „Trotz des enormen Aufschwungs der Japanologie zur NS-Zeit – und das heißt eben wegen der weitgehenden politischen Vereinnahmung des Faches – endete die Ära für die Japanologie in einem Desaster. [...] Deutschlandweit blieben lediglich drei tatsächlich lehrende Japanologen mit Prüfungsberechtigung übrig: Kressler in Bonn, Wedemeyer in Leipzig und Ramming in Berlin.“ Kein anderes orientalistisches Fach, so Hans-Wilm Schütte, hatte den Nationalsozialismus und dessen Ideologie so eifrig mit Aufsätzen über die nationale Bewegung, mit Darstellungen des japanischen Heldentums oder des Geheimnisses des japanischen Weges zu nationaler Größe unterstützt, und in keinem anderen dieser Fächer gab es mit mehr als der Hälfte aller Wissenschaftler so viele Parteigenossen wie in der Japanologie.²³

Ende und Neubeginn

1952 wurde das einstige Seminar zum Ostasiatischen Institut erhoben, in dessen Rahmen ab dem WS 1954/55 Wedemeyers Assistentin Margarete Wiegand Lehrveranstaltungen übernahm. Auch Mehnert, der 1948 zum Dr. rer. oec. promoviert wurde, lehrte von 1953 bis 1958 modernes Japanisch und hielt Vorlesungen zur Geschichte des kapitalistischen Japan. Bis zu seinem Tod setzte sich Wedemeyer für eine Wiederbelebung der Japanologie an der Karl-Marx-Universität ein. Als er 1958 starb und ein Jahr später Mehnert zum Ordinarius an die Humboldt-Universität Berlin berufen wurde (bis 1976), endete die japanologische Ausbildung an der KMU.²⁴ Systemtisch gelehrt und beforscht wurde dieses Fach in der DDR fortan einzig an der Humboldt-Universität Berlin, im Zuge der dritten Hochschulreform ab 1967 als „Bereich Ostasien III der marxistisch-leninistischen Sektion Asienwissenschaften“. Geschichte der Kultur und Gesellschaft Japans im Dienste der Gegenwart – davon wollte die bundesdeutsche Nachkriegsjapanologie zunächst nichts mehr wissen. Sie zog sich weitgehend auf das Gebiet philologischer und vormoderner Geschichtsstudien zurück, das methodische Schlagwort lautete Textimmanenz im engen hermeneutischen Sinne. In den USA hingegen hatten – freilich nicht unbeeinflusst von ihrer neuen weltpolitischen Bedeutung – modernisierungstheoretische und kulturanthropologische Ansätze auch den „Area Studies“, mithin den „Japanese Studies“ als deren Teil, großen Auftrieb gegeben; generell fanden hier die Sozialwissenschaften Eingang in Regionalstudien. Einst nach Amerika geflüchtete und nach 1945 wiedergekehrte Wissenschaftler (bekanntestes Beispiel ist die Frankfurter Schule mit Adorno, Horkheimer, Marcuse) brachten diese sozialwissenschaftlichen Ansätze mit nach Deutschland und belebten damit auch die deutsche Wissenschaftslandschaft. Spätestens seit dem Ende der sechziger Jahre hielt der Konflikt Geisteswissenschaften versus Sozialwissenschaften auch in die deutsche Japanologie Einzug und verhalf ihr zu neuer Produktivität. Beflügelt wurden die Vertreter sozialwissenschaftlicher Japanstudien zudem von Japans Entwicklung zu einer Weltwirtschaftsmacht, die nach Erklärung verlangte. In

²² HANS-WILM SCHÜTTE, Die Asienwissenschaften in Deutschland: Geschichte, Stand und Perspektiven. Hamburg 2004, 128.

²³ Ebd.

²⁴ Erst ab dem WS 1969/70 unterrichtete Oberassistent Dr. Manfred Reichardt wieder regelmäßig Japanisch; vgl. elektronisches Vorlesungsverzeichnis der Universität Leipzig: <http://ubimg.ub.uni-leipzig.de>.

einer neuen Generation von Wissenschaftlern – und immer mehr auch Wissenschaftlerinnen – wurde Kritik an den sich unpolitisch gebenden Lehrmeistern laut. Gefordert wurde Gesellschafts- und Gegenwartsbezogenheit, mehr und mehr auch von außeruniversitären Bereichen. Seither wuchs mit der Zahl japanologischer Einrichtungen an (gegenwärtig 19) bundesdeutschen Universitäten zugleich die der Professuren, vor allem aber die der Studierenden.

Die gesellschaftlichen Umbrüche nach 1989 ermöglichten die erneute Gründung der Japanologie an der Universität Leipzig, was zunächst vor allem im Interesse der Universität selbst lag. Seit dem WS 1990/91 vergab sie wieder Lehraufträge für modernes Japanisch. Die 1993 erfolgte Ausschreibung einer C4-Professur wurde dann finanziell drei Jahre lang erheblich von der „Japan Foundation“ unterstützt. Im WS 1995/96 vertrat der damals an der Universität München lehrende japanische Germanist Hikaru Tsuji zunächst die Professur, auf die dann zum 1. April 1996 die Japanologin Steffi Richter berufen wurde, die bis dahin Kulturkomparatistik an der Tōkyō-Universität gelehrt hatte. Mit der Sinologie bildet die Japanologie das 1993 wiedergegründete Ostasiatische Institut.²⁵ Im WS 1996/97 begann der Lehrbetrieb mit zunächst 17 Nebenfachstudenten, ein Jahr darauf konnte Japanologie auch als Hauptfach studiert werden. In beiden Abteilungen stiegen die Studentenzahlen seither in einem Maße an, daß zum WS 2005/06 eine Zulassungsbeschränkung eingeführt werden mußte.²⁶ Im Zuge der landes- und europaweiten Studien- und Universitätsreform (sogenannter „Bologna-Prozeß“) wurde im WS 2006/07 auch im Ostasiatischen Institut das konsekutive Bachelor- und Master-Studium (drei Jahre plus zwei Jahre) eingeführt, das traditionelle Magisterstudium geht damit seinem Ende entgegen.

Vom wissenschaftlichen Profil her wird in Leipzig schwerpunktmäßig über die neuzeitlich-moderne Gesellschaft und Kultur Japans seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert gelehrt und geforscht, wobei von Beginn an durch die komplementäre Zusammenarbeit mit der sozialwissenschaftlich orientierten Japanologie an der Universität Halle-Wittenberg (Politik und Gesellschaft sowie Geschichte des modernen Japan) eine Erweiterung des Lehrangebotes angestrebt wurde. „Kultur“ ist dabei in einem weiten Sinne zu verstehen. Betrachtet werden die Lebensprozesse der Menschen unter dem Aspekt, wie diese sich die Bedeutungen der sie umgebenden objektiven Realität (materielle Bedingungen, Institutionen, politisch-ideologische Verhältnisse, Werte und Normen des Alltags ebenso wie Kunst und Wissenschaft) aneignen, wie sie sich intersubjektive Verhaltensweisen zu eigen machen und wie sie damit den eigenen Handlungen Sinn geben; d. h. wie sie kulturell leben und dabei auch verschiedene Formen und Inhalte „japanischer“ Identität artikulieren. An methodisch-theoretische Neuerungen der „Cultural“, „Gender“ und „Media Studies“ anknüpfend, wird auch ein überkommener methodischer Nationalismus kritisch befragt und das moderne Japan im Kontext seiner kolonialen und nach 1945 postkolonialen Vergangenheit untersucht. Das sollte für die künftige Entwicklung der Leipziger Ostasienwissenschaften zugleich bedeuten,

²⁵ Dieses ist zur Zeit mit drei Professuren (zwei für Sinologie, eine für Japanologie), vier Mitarbeiterstellen (2/2), drei Lektorenstellen (1,5/1,5) und einer Sekretärinnenstelle (0,5/0,5) ausgestattet. Wissenschaftlich präsentiert das Institut sich unter anderem mit der im Leipziger Universitätsverlag erscheinenden Reihe „Mitteldeutsche Studien zu Ostasien“, die gemeinsam von Ralf Moritz, Steffi Richter und Gesine Foljanty-Jost herausgegeben werden. Unter Leipziger japanologischer Obhut wurden bislang fünf Bände veröffentlicht (vgl. http://www.univerlag-leipzig.de/article.html;branch_id,7;topic_id,18, 4. April 2007). Sonstige seit 1996 erschienene Publikationen von Mitarbeitern der Japanologie (zahlreiche Monographien, Sammelbände sowie Übersetzungen aus dem Japanischen) sind über die Homepage der Einrichtung unter „Jahresberichte“ einsehbar: <http://www.uni-leipzig.de/~japan>.

²⁶ Offiziell waren zu Beginn des WS 2004/05 in das Ostasiatische Institut 622 Studierende eingeschrieben, davon 332 in der Japanologie (281 als Hauptfach).

die bisherige strikte Trennung von Sinologie und Japanologie in Lehre und Forschung zu überdenken, „Ostasien“ (einschließlich Korea) in seiner historischen Gewordenheit und permanenten „Rekonstruktion“ auch auf transnationale Weise in den Blick zu nehmen, um somit der neuen globalen Bedeutung der Region auch wissenschaftlich gerecht zu werden. Hierbei wird auch das eingangs erwähnte Spannungsverhältnis zwischen der Vermittlung von praktischen Fähigkeiten und wissenschaftlichem Wissen eine stets neu zu bedenkende und zu bewältigende Herausforderung für unsere Fächer bleiben.